

BDKJ: Vergangenheit – Gegenwart – Zukunft

Kirchliche Jugendarbeit, zumal die in Jugendverbänden, spielt sich nicht im binnenkirchlichen Raum ab. Sie steht immer in Aktion und Reaktion zu ihrem gesellschaftlichem Umfeld. In ihr spiegelt sich also notwendigerweise auch die jeweilige allgemeine Situation junger Menschen. Diese methodischen Voraussetzungen machen einen Rückblick auf 40 Jahre des Bundes der Deutschen Katholischen Jugend (BDKJ) zwar schwieriger, aber auch interessanter; denn es wird sich aus einer bewertenden Betrachtung von Vergangenheit und Gegenwart ergeben, ob die kirchliche Jugendarbeit „mit heraushängender Zunge hinter der Zeit herlief und schrie: ‚Ich auch, ich auch‘“ (Kurt Tucholsky), ob sie in Theorie und Praxis auf der Höhe der jeweiligen Zeit war oder ob sie gar „prophetisch“ den allgemeinen gesellschaftlichen und kirchlichen Entwicklungen voraus war. Der Rückblick soll jeweils in Zeitschritten von 20 Jahren einsetzen und zugleich Perspektiven für die Zukunft eröffnen.

Nach dem Neubeginn

Mit der Gründung des BDKJ am 27. März 1947 in Hardehausen wurde nur zum Teil ein neuer Anfang gesetzt; denn mit dieser Gründung trat jene kirchliche Jugendarbeit, die seit 1936 von bischöflichen Jugendämtern getragen wurde und in die Katakombensituation von Sakristeien, Pfarrheimen und Hinterzimmern verbannt war, selbstbewußt und nicht ohne eine erprobte eigene Geschichte an die politische Öffentlichkeit¹. Es war keine Restauration dessen, was ab 1934 systematisch durch eine totalitäre nationalsozialistische Jugendpolitik erdrosselt worden war. Man konnte selbstbewußt mit dem fortfahren, was sich bewährt hatte: Glaubensstunden, Bekenntnstage, Zeltlager, sozialer Einsatz. Mag für heutige Ohren auch manches unter pathetischen Leitworten wie „Es lebe Christus in deutscher Jugend“ gestanden sein, mögen die Zielvorstellungen einer kirchlichen Jugendarbeit wenig reflektiert und einfach „Selbsteiligung und Apostolat“ geheißsen haben, diese Jahre nach der totalen Katastrophe eines totalen Kriegs waren von einem Hunger nach Orientierung und Glaubenssicherheit durchdrungen – den Begriff „Sinn“ kannte man noch nicht. Nur aus der legitimierenden Optik der siebziger Jahre kann man diese Jahre zwischen 1945 und 1955 als „materialistisch“ verleumden. Wer sie erlebt hat, weiß, daß sie anders gewesen sind.

Die Absicht der damaligen verbandlichen Jugendarbeit, bei der man nicht über eine Jugendforschung verfügte und nur eine eher metaphysische Jugendpsychologie kannte, hieß ganz schlicht: Integration. Dabei schlug die allgemeine gesellschaftliche Devise der Integration von 15 Millionen Flüchtlingen und Vertriebenen, von Obdachlosen und Halbwaisen gewiß auf die Zielvorstellungen in der kirchlichen Jugendarbeit durch: Kirche, das war ein Stück Heimat, die man nicht hinterfragen wollte und konnte. Diese Kirche wurde nicht von außen betrachtet. Eine solche Optik wäre jenen, die wußten, was Fremde war, fremd gewesen.

Daß der BDKJ sich als Bund verstand, ergab sich auch als Lehre der jüngsten Geschichte. Man wollte auf jeden Fall vorsorgen, daß nicht noch einmal zersplitterte Verbände und Bewegungen sich gegenseitig in ihrer Wirksamkeit aufhoben. Zugleich aber wollte man auf keinen Fall eine Uniformierung. So entstand jene „Einheit in der Vielfalt“, jenes Zueinander und Miteinander von Verbänden, das sich dann auch mächtig in der Jugendpolitik, in die von den Besatzungsmächten gewährten Chancen einbrachte. Angesichts der „Umerziehungsabsichten“ der Sieger an den Besiegten war nicht alles so einfach, wie es in der Retrospektive heute aussehen mag. Josef Rommerskirchen, 1947 zum ersten Bundesführer des BDKJ gewählt, trifft das Wesentliche, wenn er heute über Sinn und Ziel des BDKJ schreibt: Der BDKJ „wurde als katholische Vereinigung und als eine Lebens-, Bildungs- und Aktionsgemeinschaft konzipiert, die in eigenverantwortlicher Betätigung den Heilsauftrag der Kirche im Innern und nach außen erfüllen hilft. Das andere Wesensmerkmal war der festgefügte Zusammenschluß aller auf pfarrgemeindlichem und diözesanem Boden oder in Bünden und Verbänden organisierten Jugendlichen zur ‚organischen Einheit in lebendiger Vielfalt‘, zur ‚geordneten Gemeinschaft des Wollens, Planens und Handelns‘. Zudem wurde die Bedeutung des Laienapostolats hervorgehoben. Der Bund sollte als ‚jung-soziale‘ Bewegung einen Dienst an der gesamten jungen Generation leisten.“² Das war die Konzeption, die dann von den Bischöfen freudig begrüßt und von den Besatzungsmächten der westlichen Zonen lizenziert und fortschreitend auch von deren verantwortlichen Stellen für die Jugendarbeit tatkräftig unterstützt wurde.

Als man 1957 daran ging, die Zehnjahresfeier des BDKJ zu begehen, wurden als Schwerpunkte der bisher geleisteten Arbeit herausgehoben: Entwicklung von Jugendschrifttum und Werkmaterial für die Führerschaft; Bildung religiöser Kerngemeinschaften; aktive Mitarbeit in Gremien des öffentlichen, gesellschaftlichen und politischen Lebens; Wecken eines internationalen Gemeinschaftsgefühls unter katholischen Verbänden; Einbeziehung der heimatvertriebenen und zonenflüchtigen Jugend; Verbindung mit den jugendlichen Glaubensbrüdern in der Sowjetzone³. Und daß man in diesen Jahren bei aller Ausrichtung an geistlichen Werten und geistigen Aufgaben die soziale und politische Dimension der kirchlichen Jugendarbeit nicht vergaß, beweist das Gelöbnis des 1. Bundesfestes 1954 in Dortmund⁴, an dem 100 000 Mädchen und Jungen teilnahmen. In ihm war die

Rede von der „Überwindung des Klassenkampfes in einer berufständisch geordneten Gesellschaft“, von der „Rettung der Personwürde gegenüber der nationalen und sozialen Übertreibung im Kollektiv“, von der „Errichtung einer internationalen Ordnung des Völkerfriedens und der Völkerverständigung“, von der „Einigung der Völker Europas“. Dies sind Grundtöne, die dann die weiteren Jahre des BDKJ bis heute durchziehen, selbst wenn sich manche neuen Begriffe und Zielvorstellungen einmischten und selbst wenn manches im BDKJ umstrukturiert wurde. Dabei ist nicht zu vergessen, daß 1959 der „Stamm aus Mannes- und Frauenjugend“ zur „Katholischen Jungen Gemeinde“ (KJG) umgestaltet wurde. Seitdem besteht der BDKJ – neben den pfarrlichen und diözesanen Organisationen – nur noch aus Verbänden.

Diese Zeit der Gründung des BDKJ schwebt vielen Älteren heute noch immer als der eigentliche Maßstab des BDKJ vor. Der Anfang und Aufbruch wird allerdings gerade dort zu einer gefährlichen Erinnerung werden, wo man ihn aufgrund neuartiger Herausforderungen hinter sich lassen müßte, ihn aber festhalten möchte. Auch für den BDKJ aber gilt: Er gewinnt seine notwendige Gestalt nur in der Geschichte.

Im Sog der Studentenrevolte

Bereits im Jahr 1964 hatte ein Buch zum Thema „Was ist Jugendarbeit?“⁵ signalisiert, daß an die Stelle einer „integrativen Jugendarbeit“ ein „progressive Jugendarbeit“ treten sollte. Es war erstmals von Mündigkeit als Zielvorstellung die Rede; die Jugend wurde als „kritisches Veränderungspotential innerhalb der Gesellschaft“ bezeichnet. Daß Worte wie Mündigkeit und Gesellschaft so in den Vordergrund traten, deutete an: Hier war eine neue Generation am Kommen. Die Erinnerungen an das Dritte Reich und an den Neuaufbruch nach dem Krieg verblaßten. Man fühlte sich in seiner Lebensentwicklung gesellschaftlich eingeeengt und festgelegt.

Wie ein Feuer an die Lunte wirkte das Wort „Emanzipation“ in Gesellschaftsveränderung. Mit den Zielvorstellungen der neomarxistischen Frankfurter Schule wurde vorangebracht, was innerhalb des weltweiten Aufbegehrens als „Studentenrevolte“⁶ in die Geschichte der Bundesrepublik einging (1968–1973) und was nicht ohne Grund als Kulturrevolution gedeutet werden kann. Selbst wenn eine Solidarisierung zwischen Studenten/Schülern und Arbeitern nicht zustande kam, die Situation junger Menschen war fortan anders. Diese unruhigen Jahre bedeuten einen tiefen Einschnitt im Selbstverständnis junger Menschen. Jugendforschung und Jugendsoziologie taten das Ihre, um diese Neuheitserfahrung auf festen Boden zu stellen. Bildungsreform, Chancengleichheit, Gesellschaftskritik, antiautoritäre Erziehung, sexuelle Revolution, herrschaftsfreie Kommunikation, so hießen

Schlagworte und Maximen, die sich in konkrete und abstrakte Utopien (Th. W. Adorno) umsetzten.

In der kirchlichen Jugendarbeit des BDKJ machte sich mit einer Verzögerung auch eine gewisse Unruhe breit. Diese wurde dann aufgegriffen im „Bildungskonzept der kirchlichen Jugendarbeit“⁷, das 1971 vom BDKJ nach langen Beratungen verabschiedet wurde und dem später noch ein Konzept struktureller Überlegungen folgen sollte. Diese wirkten 1975 in den Beschluß der Würzburger Synode „Ziele und Aufgaben kirchlicher Jugendarbeit“⁸ hinein, der auch Grundimpulse des Zweiten Vatikanischen Konzils (1962–1965) aufgriff. Die Zielwerte des Bildungskonzepts des BDKJ hießen Autonomie und Authentizität. Hermann Steinkamp bemerkt zu ihnen: Sie sind „nicht zunächst aus bestimmten philosophischen Traditionen abgeleitet, sondern sind verstanden als hermeneutische Interpretation und anthropologische Artikulation der wichtigsten Bedürfnisse junger Menschen, wie immer verschüttet und entstellt sich diese dem analytischen Blick darstellen: die Suche des Jugendlichen nach Freiheit und Unabhängigkeit, sein Drang nach Selbststand und kritischer Distanz von Eltern und Gesellschaft auf der einen, seine Suche nach Angenommensein, Begegnung und Liebe auf der anderen Seite“.⁹

Die in solchen Formulierungen greifbare Anthropologie wird durch die folgenden theologisch-ekklesiologischen Grundsätze getragen: durch die Theologie der menschlichen Grunderfahrungen, durch eine diakonische Grundhaltung und durch einen Kirchenbegriff, der Kirche eher als Sakrament und Zeichen denn als Institution mit abgrenzbaren Maßstäben von Kirchlichkeit versteht. Unmittelbar mit diesem Konzept ist auch der Begriff einer „reflektierten Gruppe“ als der methodischen Mitte einer kirchlichen Jugendarbeit verbunden, die auf die Zeit einer ersten und begeisterten Begegnung mit der Gruppendynamik hinweist. Es ist nun nicht möglich, dieses Bildungskonzept in seinen Vor- und Nachteilen ausführlich zu diskutieren, wie notwendig dies auch wäre. Mit ihm gehen auf jeden Fall das Ideengut und auch die Ideologie der Studentenrevolte in die kirchliche Jugendarbeit ein. Sie werden dann im Synodenbeschluß über die kirchliche Jugendarbeit modifiziert nicht nur für den BDKJ, sondern für die gesamte Jugendarbeit der katholischen Kirche in der Bundesrepublik übernommen.

Auch was diesen fortan nicht wenig wirksamen Synodenbeschluß angeht, lassen sich nur seine Grundaussagen zusammenfassen:

- Jugendarbeit ist ohne Reflexion auf ihre gesellschaftlichen Bedingungen nicht möglich.

- Jugendarbeit hat immer eine doppelte Ausrichtung: Sie dient der gefährdeten Menschwerdung junger Menschen und ist insoweit diakonisch; sie bietet ebenso Jugendlichen einen christlichen Lebensraum für Leben in und mit Kirche und ist insoweit im überkommenen Sinn „religiös“.

- Jugendarbeit lebt in Verkündigung und Glaubensvermittlung von einem anthropozentrischen Ansatz – im Blick auf das Wesentliche des Glaubens.

– Jugendarbeit macht ein „personales Angebot“ und verwirklicht sich vor allem in der „reflektierten Gruppe“.

Die entscheidenden Modifikationen¹⁰ im Vergleich zum Bildungskonzept liegen darin, daß einmal zur Inhaltlichkeit des Glaubens wesentliche Wahrheiten des Glaubens eingebracht werden und daß zum anderen das gruppendynamische Modell mit eher gruppenpädagogischen Vorstellungen ekklesiologisch eingeholt wird. Doch die Probleme um den Synodenbeschluß liegen anderswo: Der im Synodenbeschluß unausgefochtene Konflikt zwischen einer politisch orientierten und einer transzendental ausgerichteten Theologie (Karl Rahner) trug fortan sicher zu Polarisierungen innerhalb des BDKJ bei, da sich die jeweiligen Gruppierungen auf die ihnen innerlich nahestehenden Texte (und nicht auf das Ganze) berufen konnten. Darin scheint auch der Grund für viele innerkirchliche Konflikte zu liegen, die wenig produktiv waren, weil sie nicht den letzten Bezugspunkt des Dissenses offenlegten.

Daß sich zunehmend von 1967 an als Folge der Säkularisierung ein weitgehender Verlust des Glaubenswissens auch in den Jugendverbänden bemerkbar machen würde, war nicht anders zu erwarten. Neukonzeptionen von kirchlicher Jugendarbeit eher restaurativer Art, wie etwa die „Katholische Pfadfinderschaft Europas“ (KPE)¹¹, und eine Bevorzugung spiritueller Jugendgemeinschaften waren die eine Antwort; Radikalisierungen im Sinn eines profilierten politischen Engagements waren die andere. Die Frage, wer und was Kirche sei, erwies sich zunehmend als schwierig zu beantworten und wurde oft zum Brennpunkt der Auseinandersetzung – zwischen den einzelnen Verbänden, zwischen den Verbänden und dem kirchlichen Amt.

Trotz dieser Unruhe und trotz der Konflikte trug die kirchliche Jugendarbeit im BDKJ zur Sensibilisierung der Gesamtkirche und der ganzen gesellschaftlichen Öffentlichkeit bei. Hatte sie schon 1968 erste Anstöße zur Würzburger Synode gegeben, so brachte sie jetzt den Hunger in der Welt, die soziale Ungerechtigkeit, die Sehnsucht nach Frieden, das Skandalum der getrennten Kirchen auf die Tagesordnung der deutschen Kirche. Was Älteren dabei in seiner Parteilichkeit und Heftigkeit als anstößig erschien, war Jüngeren oft der einzige Trost angesichts mancher Unbeweglichkeit des Volkes Gottes, zumal mancher seiner Hirten.

In der Rückschau muß man sagen: Die Zeit zwischen 1967 und 1977 hat den BDKJ mehr geprägt als die 20 Jahre zuvor. Wenn er heute ein neues Selbstverständnis sucht, wird er es nicht ohne eine kritische Auseinandersetzung mit diesen wichtigen Jahren finden. Eine solche Aufarbeitung wird notwendig sein, weil inzwischen wiederum eine neue Generation lebt, die die Studentenrevolte nur noch vom Hörensagen kennt und deren politisches Engagement von anderen Problemen als vom „Muff von 1000 Jahren unter den Talaren“ herausgefordert ist.

Nach dem Jugendprotest

Die Jugendszene des Jahres 1987 wird bestimmt durch tiefgehende Grenzerfahrungen: Arbeitslosigkeit, Aufrüstung, Umweltzerstörung, die untrennbar mit einem „neuen Mangel“ (Thomas Ziehe) verbunden sind, nämlich mit dem Mangel an Sinn, an Orientierung, an Geborgenheit. Teilweise werden diese leidvollen Erfahrungen von den Jugendlichen in öffentlichen Protest¹² oder in eine allgemeine Unduldsamkeit umgesetzt. Teilweise wird der gesuchte Sinn in jenen Herausforderungen gefunden, die sich auch in den neuen sozialen Bewegungen artikulieren. In ihren postmateriellen Wertorientierungen geht es um die großen Themen der Zeit: Friede, Umwelt, Atomenergie, Gleichberechtigung der Frau, soziale Gerechtigkeit in der Welt. Diese zeitgemäßen Anliegen werden durchweg von Bewegungen aufgegriffen, die kurz terminiert und organisatorisch informell tätig werden, und dann nach der Erfüllung des jeweiligen Anliegens wieder zerfallen. Eine derartige Organisationsstruktur scheint eher als eine enge und lange Bindung an Verbände dem Zeitgeist zu entsprechen. Hier ist eine ernste Frage an den BDKJ von heute nicht zu überhören: ob er in seinen Verbänden ausreichend kreativ ist und auf die bewegenden Nöte der Zeit sensibel eingeht.

Gewiß wurden im BDKJ die von den neuen sozialen Bewegungen aufgegriffenen Probleme auch thematisiert, sei es in Beschlüssen, sei es in Aktionen: in Beschlüssen zu Kriegsdienstverweigerung und Abrüstung, in Aktionen etwa gegen Apartheidpolitik in Südafrika und für den Frieden in der Welt. Nur durch ein solches politisches Engagement gelang es dem BDKJ, mit vielen jungen Menschen im Gespräch zu bleiben und immer wieder jugendpolitisch tätig zu werden, sowohl auf der Ebene der Bundesrepublik (vgl. die Verhandlungen wegen des Jugendwohlfahrtsgesetzes) als auch der Kirche (vgl. die Impulse zur Friedensthematik auf den Katholikentagen).

Neben dieser eher politischen Herausforderung steht jene andere, in der es um die Spiritualität des BDKJ als eines kirchlichen Jugendverbands geht. Da werfen sich folgende Fragen auf: nach dem Verhältnis von Jugendpastoral und Jugendarbeit, nach der Bedeutung von Katechese in kirchlicher Jugendarbeit, nach dem Verhältnis von Mystik und Politik, nach der Beziehung zwischen „prophetisch“ und „alternativ“, nach der Inhaltlichkeit und dem Prozeß von Evangelisierung¹³. Die in solchen Fragestellungen angedeuteten schwerwiegenden Probleme, die nicht allein durch einen Legitimationsdruck von außen hervorgebracht sind, lassen sich einerseits durch Unterscheidungen klären – etwa dadurch, daß kirchliche Jugendarbeit nicht das Ganze der Jugendpastoral ausmacht, sondern nur der diakonisch akzentuierte Teil von ihr ist – und andererseits durch Entscheidungen beantworten, etwa durch die Entscheidung, daß mit der Formulierung der Rottenburger Synode: „Je mystischer wir sind, um so politischer werden wir sein“¹⁴, nicht jedwedes politische Engagement junger Menschen heiliggesprochen

wird, sondern grundsätzlich jede Halbierung der Nachfolge Jesu abgewehrt und eine innere Einheit von Gottverwurzelung und Suche nach sozialer Gerechtigkeit aufgewiesen werden soll.

Gerade diese Definition zu Mystik und Politik zwingt dazu, der christlichen Existenz junger Menschen in ihrer ganzen Tiefe Aufmerksamkeit zu schenken, wenn man nicht einen Auszug der spirituell interessierten Jugendlichen aus den Jugendverbänden riskieren will. Die zuweilen festzustellende Berührungsangst vor einer religiösen, alltäglichen, auf einen christlichen Begriff zu bringenden Glaubenspraxis wird nicht durch den Imperativ der „Evangelisierung“ abgebaut, solange diese nur den jeweiligen anderen (und nicht sich selbst) in den Blick nimmt und sich nur auf den diakonischen Stufen des im Apostolischen Schreiben „*Evangelii Nuntiandi*“ (1975) beschriebenen dynamischen Evangelisierungsprozesses aufhält. Hier sind irrationale Ängste zu entdecken, deren Herkunft nicht genau auszumachen ist.

Gewiß läßt es sich nicht bestreiten, daß eine naive Praxis des Christlichen, wie sie etwa in volkskirchlicher Zeit möglich gewesen war, in der heutigen Umbruchsituation nicht werden können; denn die Sinnfrage ist mit Esoterik und New-Age konfrontiert, die Kirche wird mit den Maßstäben der Gesellschaftskritik gemessen, die Frage nach ihrer Effizienz blendet oft die Gnadenrealität einer geistlichen Gemeinschaft, wie es die Kirche ist, aus. Über diese Sachproblematik hinaus baut zudem eine Furcht vor Rekrutierung junger Menschen in Kirche nicht geringzuschätzende Barrieren auf, zumal bei Hauptamtlichen in kirchlicher Jugendarbeit¹⁵. Statt einer altersgemäßen Integration in die konkrete Kirche werden Zielvorstellungen wie Dienst und Angebot, Hilfe zur Menschwerdung und „kritische Solidarität“ höher gewertet – als würde ein engagiertes Leben in der Kirche und mit ihr derlei verhindern.

Diese Andeutungen von Konflikten, die zudem von der großen Anzahl hauptamtlicher Sozialarbeiter und Jugendpfleger ausgiebig reflektiert werden, beweisen es: Offensichtlich ist der BDKJ zur Zeit in jene gesamtgesellschaftliche Umbruchsituation hineingezogen, in der – angesichts eines „entstrukturierten Collagemenschen“ – nach jenen tragenden Prinzipien und Imperativen gesucht wird, die Profil und Kontur für einen Jugendverband mit sich bringen. In der Gesamtgesellschaft bieten sich in dieser Lage zwei Positionen an: die eines nostalgischen fundamentalistischen Dogmatismus auf der einen Seite und die einer synkretistischen Beliebigkeit auf der anderen. Daß beides keine Lösungen für den BDKJ sein können, liegt auf der Hand. Es bleibt für den BDKJ nur die Chance, die Polaritäten auszuhalten und sie zu bestehen: strukturell die Polarität zwischen Verband und Bewegung, spirituell die Polarität zwischen Mystik und Politik, ekklesiologisch die Polarität zwischen Selbstorganisation und Kirchenbindung. Polaritäten sprechen immer für Lebendigkeit; denn das Leben ruht auf Polaritäten, also auf Spannungen. Eine solche grundsätzliche Einsicht setzt rundum Geduld voraus,

sowohl bei den Jugendlichen in den Verbänden wie bei den Letztverantwortlichen in der Kirche, also bei den Bischöfen. Es geht allseits um eine dialogfähige Geduld.

Nach der Jahrtausendwende

Die Zukunft – über zwanzig Jahre hinweg prophetisch gesehen – soll in drei Möglichkeiten vorgestellt werden, in Szenarien, die jene Forderungen zu Ende denken, die heute bereits da und dort erhoben werden. Daß solche Szenarien sowohl Befürchtungen wie Wünsche aussprechen, ist nicht zu übersehen. Deshalb können sie durch die Betroffenheit, die sie wecken, zu Klärungen beitragen.

Szenario I. Das erste Szenario greift die Idee einer totalen Öffnung auf, die auf den Begriff eines „unabhängigen, ökumenischen, projektorientierten Jugendverbands“ gebracht wurde¹⁶. Entsprechend dieser Forderung, die nach dem Motto „Heraus aus der Zwangsjacke“ einen politisch-agilen Verband erbringen sollte, konnte der BDKJ seine Einheit nicht wahren und brach in eine Gruppierung, die den Neubeginn von Hardehausen (1947) fortführte, und in den UÖPJ, den „unabhängigen, ökumenischen, projektorientierten Jugendverband“, auseinander. Dieser neue Verband verlor allerdings bald aufgrund des Mangels von zündenden Projekten und wegen der fehlenden Finanzen an Kontur und an Mitgliedern. Er verschwand endlich in dem unüberschaubaren Gelände der Postmoderne. Es hatte sich erwiesen, daß Gegenpositionen nicht genügend die positive Inhaltlichkeit eines Programms ausmachen konnten, die auf die Dauer einem Verband Profil geben. Auch ein „Netzwerk“ von agilen Aktionsgruppen reichte nicht aus¹⁷, um sowohl projektorientiertes Engagement als auch eine kontinuierliche Verantwortung der Jugendpolitik zusammenzubinden. Das Grundproblem jeder Organisation in einer pluralistischen Gesellschaft, attraktiv und zugleich politisch auf Dauer effizient zu sein, wurde durch die totale Öffnung des BDKJ nur zur Hälfte gelöst¹⁸. Was vom BDKJ im Jahr 2007 noch bestand, war ein ruinöses Denkmal, auf dem die Daten seines Gründungsjahres 1947 gerade noch zu erkennen waren.

Szenario II. Im Gegensatz zur totalen Öffnung von Szenario I beschreibt das Szenario II die Möglichkeit des Rückzugs ins spirituelle Getto. Auch dieses Modell liegt nahe, wenn man so manche ungeklärte Wünsche und Erwartungen an die kirchliche Jugendarbeit zu Ende denkt¹⁹. Angesichts eines fortschreitenden restaurativen Trends von Kirche, der allerdings spirituelle Gemeinschaften zur vollen Blüte brachte, entwickelte sich der BDKJ zu einer losen Arbeitsgemeinschaft geistlich-spirituelle Gemeinschaften. Diese waren aktiv nach innen, sie waren engagiert in der Liturgie, sie fanden die uneingeschränkte Billigung der in der Kirche Verantwortlichen, und jene, die nur im Gestern lebten, fühlten sich plötzlich sehr wohl: Das Gestern hatte sie wieder eingeholt.

Da die Kirchengemeinden eher auf die Kerngemeinde geschrumpft waren, fügte sich dieser Neu-BDKJ bestens in die Kirchenszene ein. Dieser neue BDKJ, also die Zusammenfassung und Vertretung aller spirituellen Gemeinschaften, wurde nicht 1947, sondern irgendwann um 1990 gegründet. Dieses Getto hatte dann nicht nur die Beweglichkeit des Zweiten Vatikanums, sondern auch alle Impulse einer Theologie der Befreiung hinter sich gelassen. Man war zum Althergebrachten und Bewährten heimgekehrt. Auch dies kann nur die Hälfte jener Zukunftsaufgabe sein, deren Eckpunkte Innovation und Tradition heißen. Mag dieser Rest des BDKJ auch innerlich ausgerichtet und politisch akzeptabel sein – er war nur ein Schatten des früheren.

Szenario III. Dieses Szenario geht auch davon aus, daß sich bis zur Jahrtausendwende in den Großkirchen grundlegend wenig verändert. Allerdings wird die Diasporasituation des engagierten Christen zunehmen, und mit ihr die missionarische Herausforderung. Notwendig in der Kirche würde dann Zusammenhalt und und Geschwisterlichkeit sein, denn nur als erlebbare Gemeinschaft läßt sich die Botschaft der neuen Heilsgemeinde Jesu bezeugen und läßt sich dem Anpassungsdruck einer Konsum-, Leistungs- und Wohlfahrtsgesellschaft widerstehen. Lebendige Gemeinden werden also auf dem weit ausgedehnten Psychomarkt zu Treffpunkten vieler, die Orientierung und Hilfe, aber auch Ermutigung zum sozialen und politischen Engagement in der Gesellschaft suchen. Die Jugendgruppen in diesen Gemeinden sind Aktionszentren nach innen und nach außen, in die Kirche hinein, in die Gesellschaft hinaus. Sensibel werden von ihnen in Appellen und Aktionen die immer noch ungelösten Fragen des 20. Jahrhunderts bearbeitet: Arbeitslosigkeit, Friedenssicherung, Umweltschutz, Gleichberechtigung der Frau, soziale Gerechtigkeit in der Welt, Ökumene. Der BDKJ ist die Zusammenfassung und Vertretung aller jener gemeindlichen Gruppierungen, die jeweils von einer verbandlich profilierten Orientierung und Organisation getragen sind. Ob noch alle 17 Verbände des BDKJ vorhanden sein werden, läßt sich aus dieser zeitlichen Distanz nicht ausmachen.

Auf jeden Fall vertritt der BDKJ gewohnt und bewährt die Interessen junger Menschen auf der politischen Ebene. Er verantwortet – wie seit 1947 – die Jugendpolitik der Kirche in Staat und Öffentlichkeit und verteidigt angesichts einer um sich greifenden konsumorientierten Freizeitindustrie jenen Freiraum, den kirchliche Jugendarbeit in dieser Gesellschaft für die Menschwerdung junger Menschen für notwendig erachtet.

Dieses Szenario versucht eher an der Realität zu bleiben als die beiden ersten. Es ist notwendigerweise weniger konturiert als diese. Da sich abstrakte Gegenpositionen leichter ausdenken lassen als organisch ablaufende Entwicklungen, fällt das Szenario III weniger bunt und kantig aus. Es bietet auch eine Möglichkeit, die sich vor allem aus einem neu definierten Verhältnis zwischen Verband und Gemeinde ergibt.

Die Szenarien sind von unterschiedlichem Pessimismus oder Optimismus getragen. Sie gehen davon aus, daß sich nur wenig in Kirche und Gesellschaft verändert, wobei tiefgreifende welt- oder innenpolitische Veränderungen nicht in Betracht gezogen wurden. Auch ohne diese großen Variablen läßt sich erahnen, daß es in Zukunft viele Möglichkeiten geben wird, was angesichts der angedeuteten zufälligen Probleme und immanenten Polaritäten auch nicht zu verwundern ist.

Mögen diese drei Szenarien auch nicht jene Träume sein, die heute oft besungen werden, mögen sie auch nicht jener Dienst der Träumer sein, den Paul M. Zulehner²⁰ für die Entwicklung von Kirche und Gesellschaft für unersetzlich hält, so haben die vier Rückblicke auf jeden Fall jene „Tagesreste“ geboten, die notwendig sind, damit der freie Geist beginnt zu träumen; denn wie die Traumpsychologie feststellt, sind Träume nichts anderes als kreativ und phantasievoll verarbeitete Tagesreste. Nur wer die Vergangenheit kennt, kann von der Zukunft träumen.

ANMERKUNGEN

¹ Vgl. die Kontroverse zwischen P. Hastenteufel und O. Neisinger in: Kirchliche Jugendarbeit, hrsg. v. R. Bleistein (Düsseldorf 1976) 11–29.

² J. Rommerskirchen, Lebens-, Bildungs- und Aktionsgemeinschaft, in: Informationsdienst 20 (1987) 233.

³ P. Hastenteufel, Grenzen und Möglichkeiten der kirchlichen Jugendarbeit im Zeitalter der modernen Technik (München 1961) 49.

⁴ Manifeste der Jugend, hrsg. v. W. Bokler (Düsseldorf 1958) 110.

⁵ W. Müller u. a., Was ist Jugendarbeit? (München 1964).

⁶ Aufstand der Jugend, hrsg. v. K. Allerbeck u. L. Rosenmayr (München 1971).

⁷ Grundlagentexte der kath. Jugendarbeit, hrsg. v. Fr. Schmid (Freiburg 1986) 302–307.

⁸ Ebd. 44–65.

⁹ H. Steinkamp, Neue Akzente in der kirchlichen Jugendarbeit, in: Kat. Bl. 98 (1973) 202.

¹⁰ H. Steinkamp, Jugendarbeit als soziales Lernen (Mainz 1977); R. Bleistein, Kommentar zum Synodenbeschluß, in: ders., Kirchliche Jugendarbeit 99–112.

¹¹ R. Bleistein, Gefährliche Pfade ins Ungewisse, in: Pastoralblatt 32 (1980) 8086.

¹² Jugendprotest im demokratischen Staat (Bonn 1983).

¹³ O. Fuchs, Ist der Begriff der Evangelisierung eine „Stopfgans“? in: Kat. Bl. 112 (1987) 498 ff.

¹⁴ Mit der Jugend Gott suchen, hrsg. v. R. Bleistein u. P. M. Zulehner (München 1987) 37.

¹⁵ Bericht (Zukunftsperspektiven) zum Bundeskongreß der KJG 1987 in Fulda.

¹⁶ N. Copray, Sang- und klanglos untergehen. Heraus aus der Zwangsjacke. Plädoyer für einen unabhängigen, ökumenischen, projektorientierten Jugendverband, in: Publik-Forum, 2. 2. 1985, 29.

¹⁷ H. Steinkamp, Pfarrjugend – Jugendverbände: eine sinnvolle Alternative?, in: Kat. Bl. 109 (1984) 358–363.

¹⁸ D. Damm, A. Schröder, Projekte und Aktionen in der Jugendarbeit (München 1987) 11 ff.

¹⁹ Vgl. Erzbischof J. Dyba in seinem Grußwort an den Kongreß der KJG in Fulda 1987.

²⁰ P. M. Zulehner, Vom unentbehrlichen Dienst der Träumer, in: Leben und Lernen außerhalb der Familie, hrsg. v. H. Doerfert u. E. Orłowski (Mainz 1985) 135 ff.